

Die religiösen Familienpflichten der nächsten Zukunft.

An alle katholischen Eltern treten jetzt, unerwartet schnell, ganz neue Pflichten heran, unerhörte Aufgaben. Sie müssen den religiösen Schutz ihrer Kinder weit kräftiger in die Hand nehmen. Hoffen wir, daß die drohende Trennung von Staat und Kirche und die aufmarschierende bekenntnislose Schule der Zukunft nicht parteiisch und einseitig, wie in Frankreich, zur Knebelung der Gewissen ausgebaut wird. In jedem Fall wird aber alles, was sich mit Recht katholisch nennt, mit dem Einsatz aller Kräfte und Opfer die Unterrichtsfreiheit fordern, wie sie in England und den Vereinigten Staaten besteht. Man wird sich anstrengen, das Recht der Provinzen und Gemeinden auf selbständige Regelung der Schulangelegenheiten, wenn auch nur in bestimmten Grenzen, durchzusetzen. Mit diesen günstigen Möglichkeiten darf man aber bei der Waffenausrüstung nicht warten. Auf das Äußerste gefaßt sein und nichts unvorbereitet lassen, ist christliche Klugheit.

Alles Idyllische und Anmutige der ersten religiösen Versuche in der Kinderstube weicht jetzt strengerem Ernst. Das herzige Falten der Hände des Dreijährigen, das stammelnde Gebet von fünfjährigen Lippen, das ein glückseliges Lächeln auf dem Antlitz der Mutter erwachte, wird fast als Bitterkeit empfunden angesichts der harten Züge religionsloser Erzieher und der zerstörenden Darstellung glaubensleerer Lehrbücher.

Und diese Zeiten werden kommen, man kann bereits mit Stunden rechnen. Zu Trutz und Schutz des Kinderglaubens müssen in tausend neuen Waffenschmieden mächtige Feuer auflodern.

Gewiß, wenn Staat und Schule keine Pflichten gegen Gott und Christentum mehr kennen, wird sich die Kirche neuer Aufgaben bewußt werden, den religiösen Unterricht in andere Bahnen lenken und alle ihre Diener zu einer völligen Umgestaltung der Glaubenserziehung aufrufen. Damit sind aber die Elternsorgen nicht behoben, weil die dringende Neuleistung von der Kirche allein nicht geschaffen werden kann. Schon der Widerstreit

zwischen den unendlich anwachsenden Verpflichtungen und der stark zurückgegangenen Priesterzahl zieht beängstigende Grenzen. Die Geldschwierigkeiten werden drohend anwachsen. Es wird einen Kampf geben um Raum und Zeit für den Privatunterricht der Jugend. Glaubensschwäche oder religionslose Väter werden nur zu oft die Tränen und Bitten gewissenhafter Mütter ersticken. Vielleicht wird sogar die gottfremde Gemeinde den Leichtsinn und Trotz gleichgültiger Kinder gegen den sanften Erziehungszwang der Eltern in Schutz nehmen.

Da heißtt es denn zunächst die Zeit bis zum sechsten Jahr weit ergiebiger ausnützen, als es bis heute geschah. Die landläufigen Katechismen und biblischen Geschichten steigen zu diesem Alter nicht herab. Die Gebetbücher vielleicht noch weniger. So müssen denn kindliche Unterredungen über den Glauben in die Tagesaufgaben des Elternhauses aufgenommen werden. Das Familiengebet wird wieder aufblühen. Es ist das aber nur ein kleiner Teil der neuen Sorge. Auf dem Schoß der Mutter, zwischen den Knien des Vaters lauschen die Kleinen den Erzählungen über Jesu Leben, über Maria, die Gottesmutter, und die heilige Kirche. Nur darf kein versteinertes System die Unbefangenheit zerstören und den naturgemäßen Verlauf hemmen. Die Erzählungen aus dem Alten Bunde müssen auf dieser Stufe ganz zurücktreten. Man geht vom Heiland im allerheiligsten Sakramente aus, sucht noch nicht das Geheimnis zu erklären, spricht nur vom Wohnen Christi unter uns, für uns Menschenkinder. Und dann erzählt man vom Menschensohn, wie er auf Erden wandelte, und was er für uns getan und gesessen hat. Das Übermenschliche in Christi Erscheinung muß dem Kindergeist gleich aufleuchten. Das Ziel ist klar. Wenn der Kleine in die Schule kommt unter glaubenslose Mitschüler, zu religiösfeindlichen Lehrern, muß er bereits von Liebe zum Heiland erfüllt sein. Er muß sich als Christi Freund fühlen und diese Freundschaft süß genießen. Man wird ihm in der Schule sehr bald von Jesus als dem großen Menschenfreund sprechen, und Christi Liebeswerke gegen die „Sagen“ seines Lebens ausspielen. Dagegen sollte das Kind bereits gefeit sein. Das Wunder des Daseins Jesu im Sakrament verbürgt das Übermenschliche des Gottessohnes. Seine Lebensaufgabe, die Gründung und Einrichtung der Kirche, muß alsbald dem Verständnis des Kindes nahegebracht werden. Was die heilige Kirche lehrt, das ist unfehlbar sicher; kein Menschenwort, kein Menschenwitz kommt dawider auf. Was immer dagegen gesagt wird, von wem immer Widerspruch und Leugnung ausgeht,

es ist leeres Gerede und eitel Unwahrheit. Vom vierten Jahre an muß diese Überzeugung täglich genährt werden.

Die scharfe Sonderung von Staat und Kirche setzt schon hier ein. In allen weltlichen Dingen soll das Kind dem Lehrer gehorchen und ihm in vernünftigen Grenzen glauben. Wo immer aber die Schule bekenntnislos wird, gehört das Religiöse ausschließlich zum Hausgebiet. Hier sind Eltern und Priester allein maßgebend. Der Sechsjährige muß das schon begreifen können.

Aber die wenigsten Eltern werden imstand sein, den richtigen Ton bei diesen Unterweisungen zu treffen. Man muß ihnen schnell und ausgiebig zu Hilfe eilen. Haben sie doch vielfach nicht die Zeit, selten die kostliche Gabe, den Himmel und seine Bewohner, die Kirche und ihre gebietende Erhabenheit in das staunende Herz der atemlos harrenden Kleinwelt zu tragen. Ja, wenn nur ihr eigenes Herz immer voll von dem wäre, wo von der Mund überfließen sollte! So ist es denn eine der dringendsten Aufgaben, eine Art Unterrichtsbücher für die Eltern zu schaffen, sehr ausführlich, nach Abenden geordnet, ohne jeglichen theoretischen Ballast, nur unmittelbares Leben aushauchend. Das Buch erzählt, es führt den Kleinen und Allerkleinsten in die Kirche, es spricht die Sprache des Unmündigen vor dem Tabernakel, es begleitet den neugierig Trippelnden zum Marienaltar, es bringt in schlichtester Weise die Kunde von der Kirche und ihrem Lebensweg durch die Jahrhunderte. Nicht um eine trockene Anleitung handelt es sich hier, sondern um ein lebendiges Gespräch, das auch die ungebildete, vielbeschäftigte Mutter auf den richtigen Weg bringt und ihr Schritt für Schritt ins Ohr flüstert, was sie dem Söhnchen, dem Töchterchen an heiligen Lehren eingeben soll. Da diese Bücher zur Massenverbreitung bestimmt sind, da sie von der Kanzel und in Gesprächen warm empfohlen, durch eine breit ausgestaltete Mildtätigkeit den Ärmeren ins Haus gebracht werden, kann der Preis recht niedrig gesetzt werden. Aber man muß kräftig zugreifen und diese Hilfsbücher rasch und tüchtig herstellen. Trifft die bevorstehende Umwälzung auf dem Gebiete der Schule die Eltern unvorbereitet an, werden die Sechs- und Siebenjährigen mit dem alten religiösen Leichtgepäck in Marsch gesetzt, ohne die neue, dem umgeformten Weltbetrieb angepaßte Ausrüstung, so geht uns ein ganzes Geschlecht verloren.

Auf gut Glück sollte man diese Bücher allerdings nicht schreiben. Vielleicht könnten die Ordinariate die Religionslehrer und Pfarrer beauftragen,

die Arbeit in Angriff zu nehmen und geeignete Kräfte, auch Volkschul Lehrer und Lehrerinnen, dafür zu gewinnen.

Diese Bewegung wird dann auch eine andere in Fluss bringen. Die zeitig einsetzenden religiösen Unterweisungen werden die Sieben- und Achtjährigen für die frühe erste heilige Kommunion ausgezeichnet vorbereiten und den Lieblingsgedanken Pius' X. auch bei uns zum Durchbruch bringen.

Da kommen die Kleinen aus der Schule zurück. Sie haben unzählige neue Dinge gehört und aufgenommen. Der freireligiöse Sämann wird bald über Feld schreiten. Täuschen wir uns nicht. Bemerkungen, die dem Kind nicht auffallen und es nicht stoßen, weil ihm vielfach Sinn und Tragweite verborgen bleiben, senken sich ein und sprossen langsam auf. Man muß die Kleinen zum Sprechen bringen. Was ihren kindlichen aber tiefen Überzeugungen von Christus und seiner Kirche widerspricht, das sprudelt schon heraus; denn sie sollen, gleichsam von der Wiege an, darauf vorbereitet sein. Aber Irrtümer und Verdrehungen über Gott und die Geschichten des Alten Bundes werden vorgebracht und drohen, sich in den Seelen der Unmündigen lautlos zu versenken, wenn nicht ein Mahner und Wächter diese Flüsse aus dem Weinberg holt. Der religiöse Privatunterricht hat ja eingesetzt. Die Eltern ermahnen ihre Kleinen, den Religionslehrer um Aufschluß zu bitten. Aber auch sie selbst sollen nicht müßig bleiben. Wir besitzen gute volkstümliche Aufklärungsschriften in Fragen und Antworten oder in leicht hinsiehenden Abhandlungen, die auch wenig geschulten Eltern Klarheit und Wahrheit bieten. Man muß auf sie aufmerksam machen und für Massenverbreitung sorgen.

Die Familie hat sich bis jetzt viel auf den Religionsunterricht verlassen. Es war ein Segen, daß die Kinder ihn von Staats wegen genossen und ihn mit dem Schutz der öffentlichen Autorität umkleidet sahen. Dabei wurde aber eine Gefahr nicht umgangen. Zu Hause begnügte man sich vielfach mit der Religion als Lehrgegenstand und meinte, neben dem Gebet keine religiöse Unterweisung dem Kind schuldig zu sein. So kam es, daß der Glaube in vielen jungen Köpfen und Herzen als bloßer Unterrichtsgegenstand aufdämmerte und neben Latein und Geschichte einher schritt, ohne ihnen sein wahres, tiefes Wesen zu enthüllen. Gewiß nicht immer; ausgezeichnete Lehrer und Lehrerinnen wußten die verborgenen Schätze zu heben. Die Regel war das aber nicht. Das muß jetzt anders werden; die Not wird die Tugend wecken.

Von den Eltern allein wird es in Zukunft abhängen, ob die Kinder den privaten Religionsunterricht mitmachen oder nicht. Die Liebe der Familie zum Glauben und zur Kirche, ihr Interesse an religiösen Dingen stachelt und drängt die Jugend. Ihre Teilnahmlosigkeit wirkt ansteckend. In der Familie muß von nun an das Kind Wärme und Begeisterung schöpfen für das religiöse Leben und den religiösen Lehrgang. Aus freier Wahl und Liebe muß es hineilen, unter Opfern von Zeit und Spiel. Nur dann wird es standhalten wider das Beispiel glaubenschwacher Kameraden und den Verführungszwang herrischer Schulmeister, die ihre Überzeugungen furchtsamen Kinderseelen unter dem Druck der Zucht und der Zensuren aufdrängen.

Elterneifer allein wird in Zukunft die schöne Sitte des Gottesdienstes an Wochentagen und die Pflicht der Christenlehre an Sonntagen aufrecht erhalten.

Um diese ganze religiöse Welt zu pflegen und zu erhalten, wird ein reger Verkehr des Hauses mit der Pfarrgeistlichkeit und den Religionslehrern nötig werden. Wo man sich fremd und kalt gegenübersteht, gedeiht nicht der freiwillige Entschluß und die Liebe zur Sache und ihren Vertretern; und freie Wahl und Liebe siegen bald allein.

Sobald der Sohn und die Tochter eine höhere Schule besuchen, nimmt die Fürsorge der Eltern eine andere Gestalt an.

Veranstaltungen für die freie Zeit der Schüler, wie sie bereits an manchen Orten für Gymnasiasten bestehen, Zirkel oder Gesellschaftshäuser werden für die Jungen und Mädchen überall, wo es nur möglich ist, gegründet werden müssen. Nur wenn ihre Anziehungskraft, auch ohne zwingenden Anstoß der Eltern, die Jugend fesselt, bleibt das Fürsorgewerk lebendig. Aber das Interesse der Eltern muß das Kind begleiten. Den Kleinen regt es an und erinnert ihn sanft, den Älteren spornt es. Der notwendige Geldzufluß kann auf die Dauer nur aus dieser Familienquelle schöpfen.

Über den Ausbau dieser Zirkel kann man noch nichts Bestimmtes sagen. Die örtlichen Verschiedenheiten sind zu groß. Möge aber diese wichtige Arbeit bald aufgenommen werden. Wir stehen einer freideutschen Jugend gegenüber, die auch in katholischen Städten weit größere Ausbreitung genommen hat, als manche ahnen, dort besonders, wo auch von maßgebenden Stellen rein gar nichts für die Gymnasialjugend geschah, und wo man es ungern sah, wenn sich Hilfskräfte in Bewegung setzten.

Die freideutsche Jugend ist mächtig an der Arbeit. Sie möchte die ganze deutsche Jugendbewegung beherrschen. Ende Februar 1918 hat sie bereits den Entwurf einer Stiftungsurkunde für ein „Arbeitsamt“ fertiggestellt. Dieses soll als Verkehrsorganisation der gesamten deutschen Jugendbewegung dienen, die zu einer festen Einheit unter Führung der Freideutschen verschmolzen werden soll. Ein Führerrat ist da, ein engerer Rat und ein Arbeitsausschuss, der die Verkehrsvermittlung aller Zweige, Gruppen und Kreise der gesamten Bewegung übernimmt, wird geschaffen¹.

So ist denn keine Zeit zu verlieren. Wesentliche Bestrebungen der freideutschen Jugend wurden bis jetzt von der Schule hintangehalten. Bald wird ihnen Tür und Tor geöffnet, sie werden behördlich unterstützt werden.

Wir müssen unsere studierende Jugend zusammenfassen. Kleinliche Nörgeleien und Eifersüchteleien sind dem großen Zweck und der unerbittlichen Not zu opfern. Es geht ums Ganze.

Unabhängig davon werden sich in allen Gymnasialstädten die Eltern zu Vereinen zusammenschließen müssen, um ihre und ihrer Kinder Rechte der konfessionslosen Schule gegenüber zu wahren. Diese Vereine bestanden ja bereits an manchen Orten und haben sich vielfach nicht bewährt, weil die Eltern weniger das fittliche und religiöse Wohl der Kinder als die Gereiztheit des Hauses gegen die Lehrerschaft und den Schulüberdrus in die Wagsschale warfen. So hielten sich denn ruhig denkende Familien zurück. Sie wollten in den Schulbetrieb nicht eingreifen; sie sahen es mit Unwillen, wie man schwach und mürrisch den Launen und Klagen der Jugend nachgab. Die Verfassung dieser Zusammenschlüsse war zu lose und ihre Ziele zu unklar und allgemein. Es wird ja auch in Zukunft wohl nur in Großstädten und an Orten, die eine ausschließlich katholische Bevölkerung umfassen, möglich sein, solche Elternvereine konfessionell zu gestalten. An andern Orten werden kleine Gruppen nichts ausrichten. Man wird dort den Elternverein vielleicht auf der Achtung der religiösen Überzeugungen aufbauen müssen. Das einigende Band knüpft der feste Wille, keinen Eingriff der Schule in dieses Heiligtum zu dulden. Diese Elternvereine sind etwas ganz anders als der Elternbeirat, der an die Schulen selbst Anschluß bekommen soll.

Schon bald vielleicht wird ein allgemein menschlicher Moralunterricht mit verschwommenem religiösen Einschlag in die Schule einziehen. Wem

¹ Die Tat 1918 (Mai) X 157.

das zusagt und genügt, der mag sein Kind daran teilnehmen lassen. Gläubige Eltern werden aber mit allem Nachdruck fordern, daß ihre Kinder von diesen Stunden befreit werden. Soll die Gewissensfreiheit kein leeres Wort bleiben, so muß sich dieser Gedanke durchsetzen und in die grundlegenden Gesetze der Elternvereinigungen aufgenommen werden. Ja er muß sich erweitern und zu einem neuen Schulprogramm mit Hilfe der katholischen Parteien und der Presse hinleiten. Was von einem ganz andern Standpunkt aus für die Schule der Gegenwart gefordert wurde, das werden wir von der konfessionslosen Staatsschule der Zukunft fordern. Man müsse sich bemühen, schreibt A. Siemsen in der „Tat“ vom Juni 1918 (S. 182), einen möglichst großen Teil der kindlichen Entwicklung vom Einfluß der Schule freizumachen. „Alles, was freie, persönliche Gestaltung voraussetzt, alles, was künstlerisch, religiös gefühlsmäßig auf irgendeine Weise betont ist, gehört nicht unter staatlichen Zwang und allgemeine Regeln. Es gehört also weder in die allgemeinen Lehrpläne noch unter behördliche Aufsicht. Unter die gehört vielmehr das reine Tatsachenwissen und praktische Können.“ Mehr braucht und soll die Staatsschule, wie sie für die Zukunft in Aussicht gestellt wird, nicht anfassen. Ja man wird mit Siemsen noch weiter gehen können und für diese Schule ein Programm der Mindestforderungen aufstellen: „Lehrpläne, die nur dies Mindestmaß verbindlich festlegen, Lehrer, die nur für diese Mindestleistungen geprüft und verpflichtet sind, und Inspektionen, die nur diese Leistungen zu verlangen und zu kritisieren haben“ (a. a. O.).

Man arbeite doch nicht mit alten Formen angesichts der bevorstehenden vollen Umgestaltung unseres Schullebens. Die Eltern müssen Herz und Geist ihrer Kinder für sich retten und erobern. Selbst wenn Unterrichtsfreiheit gewährt würde, wären doch die meisten Eltern lange Zeit auf die Staatsschulen angewiesen. Um einen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Schule und Haus zu verhüten, um die jungen Herzen vor einem heillosen Zwiespalt und innerer Zerrissenheit zu bewahren, muß man für den Lehrgang der Schule bestimmte Grenzen fordern, welche der Familie Zeit und unbehinderte Freiheit verschaffen, ihren Kindern die heiligsten Güter der Seele nach eigenem Ermessen und ohne Gegensatz zur Schule zu vermitteln.

Der Zusammenschluß der Eltern und die nachdruckvollste Betonung ihrer selbständigen Erziehungsrechte ist um so notwendiger, als ein Sturmlauf

gegen die Autorität und die unabhängigen Entschlüsseungen der Familie bevorsteht. Die Jugend soll vom Haus losgelöst, auf eigene Füße gestellt werden, ganz aus ihrem eigenen Gedankenkreis heraus- und in ihn hineinwachsen. „Es gilt also“, sagt irgendwo Wyneken, „der bürgerlichen Stumpfsheit das Recht der Jugend abzuringen.“ Und in einem Heft der Zeitschrift „Der Anfang“ stellt sich ein jugendlicher Mitarbeiter, der nach eigenem Geständnis eine schöne Kindheit und eine ideale Erziehung genossen hat, auf den Standpunkt, daß der Junge nach Eintritt der Pubertät „aus dem Elternhaus fort und in eine Gemeinschaft von andern jungen Menschen unter die Führung eines dazu berufenen Erwachsenen kommen muß“. Das Elternhaus soll in „ideale Ferne“ rücken¹. Noch viel weiter geht Wyneken mit seiner freien Schulgemeinde, für die jetzt eine ungeheure Werbetätigkeit entfaltet wird. „Zwar ist in unserer gegenwärtigen Kultur“, meint Wyneken, „die Erziehung der Kinder noch den Eltern überlassen; aber das ist doch offenbar ein Überbleibsel aus primitivsten sozialen Stufen und nur so lange noch geboten, als eine wirkliche Instanz für die Erziehung der Gesellschaft noch nicht geschaffen ist. Denn die Entwicklung geht dahin, solche zufälligen und unvernünftigen Überbleibsel mehr und mehr durch überlegte und sachgemäße Organisation zu überwinden. Siehe sich nicht mit mindestens dem gleichen Recht, wie der Satz von den Eltern als den geeignetsten Erziehern, der gegenteilige verfechten, nämlich daß es für niemanden schwieriger ist, Kinder vernünftig und objektiv zu erziehen als für die eigenen Eltern, und daß gerade sie also prinzipiell nicht erziehen dürfen.“²

Die Welt ist nun doch kein Narrenhaus, und eine Narrheit wäre es, Kinder in die Welt zu setzen, damit diese möglichst bald ihren Erzeugern entfremdet würden. Denn nur durch eine systematisch angestrebte Entfremdung könnte bei dieser spartanisch-barbarischen Massenerziehung das Herz des Kindes, das naturgemäß am Hause hängt, vor Verrohung oder Verzweiflung gerettet werden.

Angesichts solcher Anmaßungen müssen sich die Eltern bewußt werden, daß es sich bei dieser Bewegung um nichts Geringeres handelt als um den Raub des Liebsten, was sie haben, ihrer Kinder. Kein Widerspruch ist scharf genug, dieser himmelschregenden Ungerechtigkeit einer fanatischen Gruppe zu wehren.

¹ Der Anfang: Zeitschrift der Jugend I (1914) 348.

² Wyneken, Der Gedankenkreis der freien Schulgemeinde (1913) 12.

Bei all diesen Kämpfen und Ansprüchen können und müssen sich die Eltern auf die Grundsätze der neuen Regierungen unentwegt berufen. Volle Rede-, Presz- und Versammlungsfreiheit, Religions- und Gewissensfreiheit ohne jedes Hemmnis; für seine Überzeugung, auch wenn sie im Widerspruch steht zu den Maßnahmen der Regierung und der von ihr gestützten Kreise, darf jeder ganz unbehindert mit Wort und Schrift eintreten. Um das zu erreichen, hat man ja das Alte gefürzt. Warten wir ab, ob die Neuen den Mut und die Aufrichtigkeit der Konsequenz haben. Wir rechnen damit, denn auf Lüge und Täuschung läßt sich kein Staat aufrichten.

Allerdings müssen sich die Eltern sagen, daß wirklich neue Erziehungs-pflichten an sie herantreten, und daß sehr viel in den Kreis der „religiösen“ Erziehung einbezogen werden muß, was bis jetzt leider abseits lag. Was die freideutsche Jugendbewegung als ihr eigenstes Kleinod hegt und rühmt, die Erziehung zur Einfachheit, müssen auch wir erobern. Deutschland geht überaus schweren Tagen entgegen. Aus dem verlorenen Kriege werden wirtschaftliche Bedrängnisse mannigfältiger Art hervorgehen. Man wird das Kind zu Hause weit kräftiger zu lebenspendender Arbeit anhalten, zur Sparsamkeit und Genügsamkeit erziehen müssen. Die echtkristliche Sitte, deren Glanz aus den acht Seligkeiten der Bergpredigt wundervoll aufsteigt, soll in den christlichen Familien eine neue Heimat finden. Härtere Grundsätze in Nahrung und Kleidung, Vergnügen und Behaglichkeit ziehen mit dem Frieden ein. Der Luxus des Angenehmen muß eingeschränkt werden. Die Jugend wird nicht gar zu schwer daran tragen, wenn man sie von der Wiege an zu einfacheren Gewohnheiten erzieht. Es handelt sich aber dabei nicht bloß um gelegentliche Einschränkungen, sondern um eine bewußte Umformung der gesamten Lebensführung. Eine ganze Welt von Sonderrechten und Gönnerchaften ist am Versinken. Man wird nicht mehr mit Reichtum und Adel, sondern nur mit dem Stahl des eigenen Könnens und Wissens den Kampf ums Dasein führen. Ein Zwang zum Tüchtigwerden zieht herauf. Mit diesen weltbewegenden Gedanken muß sich das Elternhaus vertraut machen, um sie auf die Heranwachsenden zu übertragen. Gewiß soll der Jugend Sonne und Freude nicht genommen werden. Im Gegenteil; die Zeichen der Zeit weisen auf eine Entlastung von allerlei Ballast und auf eine liebenvollere Berücksichtigung der Eigenart jugendlicher Seelen. Frische und Fröhlichkeit dürfen nicht verklemmt werden. Aber der eingerissen Weichlichkeit der Erziehung, der schwachen Nachgiebigkeit gegen Laune und Selbstsucht, dem entnervenden Hang zum Vergnügen und

zum geschäftigen Müßiggang einer übertriebenen Spiel- und Sportwut setzt die Familie, die sich der kommenden Pflichten bewußt ist, einen unerschütterlichen Damm entgegen. Gewöhnung an feste Stunden des Aufstehens und Schlafens, an eine geordnete, bestimmte Arbeitszeit, an innigen Zusammenhang mit der Familie, an das gemeinsame, mutige Tragen der Lasten und Leiden, die wie ein gewappnetes Heer heranziehen, das ist die Lösung der Zukunft, die uns allein Heil und Genesung bringen kann.

Ob den Eltern auch für diese Stufe religiöse Hilfsbücher nach Art jener Kinderbibeln, die wir oben erwähnten, geboten werden sollen, ist eine überaus schwere Frage. Es scheint, daß solche Versuche am verschiedenen Bildungsgrad scheitern müßten. Das größte Gewicht wird man aber in der Familie auf apologetische Werke legen, die dem Verständnis der Schüler höherer Lehranstalten angepaßt sind. Die Büchereien der Zirkel und Gesellschaftshäuser werden zweifellos mit reicher Ausstattung zu Hilfe kommen; auch der Namenstags- und Weihnachtstisch soll reichlich Platz lassen für diese ernsten Gaben. Jedenfalls müssen aber Broschüren und Flugblätter, Privatunterweisungen und Vorträge allen Eltern die neuen Pflichten und die neuen Ziele unaufhörlich in die Seele hämmern.

Stanislaus von Dunin-Borlowksi S. J.